

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 50/1 (2019), 120-142
DOI: 10.60684/msg.v50i1.2019110

Marc Banditt
Urania „Wilhelm Foerster“ Potsdam e.V.

Aus der Provinz in die Moderne - Der Bau des Kanalisationssystems in Danzig

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© Marc Banditt 2019



Marc Banditt

Aus der Provinz in die Moderne – Der Bau des Kanalisationssystems in Danzig

In the second half of the 19th century Gdańsk was the first city in Germany that set up a complete system of water supply including drainage channels and sprinkler areas. This important step in the urban modernisation process is mainly associated with Leopold von Winter and his term as Lord Mayor (1863-1890). But taking a closer look, it becomes obvious that the issue of environmental hygiene arose much earlier in Gdańsk. Since the beginnings of a discourse can be traced back to the 18th century, there it had been noticeably intensified in face of the cholera that plagued the city from 1830/31 for several decades. By shifting the issue from theory to practice, the engineer Julius Albert Gottlieb Licht had played a crucial role, before experts from Great Britain and Berlin helped to complete a pioneering urban project in the Germany Empire.

Einleitung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Danzig die erste Stadt in Deutschland, die eine Wasserversorgungsanlage mit einer Abwasserreinigung durch Berieselung vorweisen konnte. Bekanntlich wurde damals die Assanierung in vielen europäischen Großstädten – wie etwa in Wien, London, Hamburg, Frankfurt am Main oder in Berlin¹ – vehement vorangetrieben. Auch deshalb wird jene Phase nicht selten mit den Begrifflichkeiten Modernisierung,

¹ Siehe dazu in vergleichender Perspektive John von Simson, *Kanalisation und Städtehygiene im 19. Jahrhundert*, Düsseldorf 1983; Dieter Schott/Bill Luckin/Geneviève Massard-Guilbaud (Hrsg.), *Resources of the City. Contributions to an Environmental History of Modern Europe*, Aldershot u.a. 2005 oder einschlägige Studien zu einzelnen Fallbeispielen: Richard J. Evans, *Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830-1910*, Reinbek bei Hamburg 1990; Peter Münch, *Städthygiene im 19. und 20. Jahrhundert. Die Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallbeseitigung unter besonderer Berücksichtigung Münchens*, Göttingen 1993; Thomas Bauer, *Im Bauch der Stadt. Kanalisation und Hygiene in Frankfurt am Main 16.-19. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1998; Harold L. Platt, *Shock Cities. The Environmental Transformation and Reform of Manchester and Chicago*, Chicago u.a. 2005; Shahrooz Mohajeri, *100 Jahre Berliner Wasserversorgung und Abwasserentsorgung 1840-1940*, Stuttgart 2005.

Urbanisierung oder Industrialisierung markiert. Dieser Deutungssemantik entzieht sich jedoch Danzig insofern, als es gemeinhin keine typisch aufstrebende Metropole des 19. Jahrhunderts darstellt. Im Gegenteil: In dieser Zeit war die ehemals bedeutende Hochburg des Ostseehandels faktisch nicht mehr als eine (west)preußische Provinzstadt.

Die im Süden der Danziger Bucht befindliche gleichnamige Stadt liegt westlich der Weichselmündung (der längste Fluss im heutigen Polen²) in einer hügeligen Landschaft, umgeben von großen Waldgebieten und fruchtbaren Ebenen. Erbaut auf sumpfigem Moorland wuchs die Siedlung im Laufe des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zu einer der größten Städte Ostmitteleuropas heran. Darüber hinaus hatte sich Danzig als ein Zentrum des Ostseehandels etabliert, wobei insbesondere die Ausfuhr von Holz und Getreide zu großem Wohlstand der dort lebenden Kaufleute und Patrizier führte. Der Reichtum der Hansestadt war mit einem enormen Bevölkerungswachstum einhergegangen, sodass die Stadtrepublik während ihres vermeintlichen „Goldenen Zeitalters“ im 16. und 17. Jahrhundert nicht nur den Großteil des polnisch-litauischen Außenhandels abwickelte, sondern gleichzeitig die größte Stadt dieses Herrschaftsverbandes darstellte. Die turbulente Phase der drei Teilungen Polens-Litauens (1772, 1793, 1795) hatte den Bedeutungsrückgang der Stadt im 18. Jahrhundert beschleunigt und nicht zuletzt der faktischen Unabhängigkeit der stolzen Republik ein Ende bereitet, die zudem während der Napoleonischen Kriege zwei folgenreiche Belagerungen (1807 und 1813) erleiden musste. Nach dem Wiener Kongress (1814/15) sollte das zu Preußen gehörende Danzig nie wieder seine einstige politische Bedeutsamkeit erlangen. Um 1850 zählte es mit ca. 60.000 Einwohnern nicht mal mehr zu den 40 größten Städten Europas.³

Vor diesen Hintergründen erscheint es durchaus erstaunlich, warum gerade an diesem Ort vergleichsweise früh eine fortschrittliche Kanalisation konzipiert und umgesetzt wurde. Auf den ersten Blick lassen sich zwei plausible Gründe ausmachen. Zum einen die auffallend hohe städtische Mortalitätsrate in der Mitte des 19. Jahrhunderts (37 von 1.000)⁴ und zum anderen der dortige Ausbruch der Cholera in den Jahren 1830/31, womit Danzig zu den frühen Stationen der ganz Europa heimsuchenden Krankheit gehörte.

² Abgesehen von der Weichsel fließen noch die Mottlau und die Radaune durch die Stadt.

³ Siehe Heinz Schilling, *Die Stadt in der Frühen Neuzeit*, 2. Aufl., München 2004, S. 7. Die Einwohnerzahl von 1850 war deutlich niedriger als der durchschnittliche Wert zwischen den 1620er- und 1720er-Jahren (ca. 70.000). Jan Baszanowski, *Przemiany demograficzne w Gdańsku w latach 1601–1846 w świetle tabel ruchu naturalnego*, Gdańsk 1995, S. 142f. Zwischen 1860 und 1915 stieg die Einwohnerzahl dann explosionsartig an – von rund 70.000 auf 192.000.

⁴ Zum Vergleich: Die höchsten Sterberaten heutzutage überschreiten selbst in den ärmsten Ländern der Erde kaum 30 von 1.000.

Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass die einzelnen Vorgänge auf lokaler Ebene nach wie vor nur unzureichend erfasst sind. Besonders jüngere Beiträge zu dieser Thematik sind rar gesät.⁵ Nicht minder bemerkenswert ist es, dass eventuelle Handlungszusammenhänge zwischen den benannten Ereignissen bisweilen kaum oder nur oberflächlich erforscht worden sind. In der Stadthistoriografie blieb der hier in den Fokus gerückte Gegenstand – die Errichtung des städtischen Abwassersystems – mitsamt den dazugehörigen Fragen nach den zentralen Akteuren, ihren Motivlagen in den vergangenen Jahrzehnten entweder nur von sekundärer Bedeutung oder wurde unhinterfragt übernommen. Nach wie vor wird das Danziger Kanalisationsprojekt in erster Linie mit Leopold von Winter (1823–1893) in Verbindung gebracht, der nach seinem Amtsantritt als Oberbürgermeister (1863) für einen enormen Modernisierungsschub der ehemals wohlhabenden Ostseemetropole sorgte.

Der vorliegende Beitrag soll daher die Hintergründe der Einrichtung einer modernen großräumigen Kanalisationsanlage in Danzig zu skizzieren, wobei weniger technische Fragen im Vordergrund stehen als vielmehr jene nach den dafür relevanten Akteuren. Ab wann kann von einem dezidiert öffentlichen Interesse an einem solchen (Groß)Projekt in Danzig gesprochen werden? Wer waren die Träger eines hygienisch konnotierten Diskurses, der den baulichen Veränderungen zugrunde lag? Wie sind diese sozialhistorisch im lokalen Gefüge verortbar? Und welche Kontinuitäten und Brüche lassen sich dabei erkennen, auch angesichts der politischen und gesellschaftlichen Zeitenwende, die das 19. Jahrhundert für Danzig markiert?

Die Kanalisation in „modernen Zeiten“

Im Jahr 1863 votierte die Mehrheit der Danziger Stadtverordnetenversammlung für die Errichtung einer neuen Wasserleitung und schließlich 1869 für die parallel durchzuführende Installation eines Entwässerungssystems. Die aus den Belagerungen von 1807 und 1813 angehäuften Schulden waren mithilfe beträchtlicher Unterstützung durch den preußischen Staat erst wenige Jahre zuvor (1860) abgebaut worden. Mit anderen Worten kam die ehemals prosperierende Hafenmetropole im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht mehr über den Rang einer Beamten- und Garnisonstadt hinaus.⁶

⁵ Eine Einführung zur Geschichte der Kanalisation in Danzig bieten Piotr Kowalik/Ziemo-wit Suligowski, *Comparison of Water Supply and Sewerage in Gdansk (Poland) in three different Periods*, in: *Ambio. A Journal of the Human Environment* 30:4, 2001, S. 320–323.

⁶ Zwar wurde Danzig 1815 zur Hauptstadt der westpreußischen Provinz erhoben, was jedoch nur wenige Jahre währte. Erst 1878 erlangte sie wieder diesen Status. Vgl. Peter Oliver Loew, *Danzig. Biographie einer Stadt*, München 2011, S. 157–161.

Finanzielle Beweggründe spielten auch eine Rolle in der Anfang der 1860er-Jahre geführten Debatte über die praktische Umsetzung der Wasserversorgung, denn zunächst stand dafür die Entnahme von Wasser aus den örtlichen Flüssen Radaune und Weichsel zur Diskussion. Wegen der dafür anfallenden Kosten, der vergleichsweise schlechten Qualität des Wassers und den damit verbundenen Schwierigkeiten, dieses adäquat zu säubern, entpuppte sich dieses Vorhaben jedoch als kaum durchführbar. Einige Jahre später (1868) – zwischenzeitlich war Danzig 1866 und 1867 von zwei Cholera-Ausbrüchen heimgesucht worden – entschlossen sich die örtlichen Entscheidungsträger, dem Vorschlag des Berliner Bauunternehmens J. & A. Aird⁷ Folge zu leisten und die Möglichkeit einer Quellwasserleitung in Erwägung zu ziehen. Nach gemeinsamer Prüfung der als Quellgebiete in Aussicht stehenden Alternativen fiel die Wahl schließlich auf den Taleinschnitt des 20 Kilometer entfernten Prangenhau (Pręgowo Żuławskie). Am 25. Juli 1868 wurde die Erschließung dieses Areals und die dafür notwendige Enteignung beziehungsweise Entschädigung von Anwohnern und Bauern beschlossen. Nur weitere elf Monate darauf war die ganze Anlage, die täglich rund 10.000 Kubikmeter Wasser⁸ befördern sollte, einsatzbereit. Das komplette Röhrennetz umfasste damals rund 50.000 Meter: Insgesamt wurden 3.834 Anschlüsse für rund 4.300 bewohnte Grundstücke im damaligen Stadtgebiet installiert, das sich im ausgehenden 19. Jahrhundert auf 1.377 Hektar⁹erstreckte. Daneben erfolgte 1878 die Anlegung einer separaten Wasserleitung für die Versorgung der Stadtteile Langfuhr (Wrzeszcz) und Neufahrwasser (Nowy Port), die auf der anderen Seite der Weichsel liegen und mit dem Quellgebiet Pelonken (Polanki) verbunden wurden.

⁷ Dessen Vorsteher Alexander Aird stammte aus England und ließ sich in den 1860er-Jahren in der preußischen Hauptstadt nieder, wo er sein Unternehmen gründete.

⁸ Umgerechnet deckte dies einen täglichen Wasserverbrauch von 119 bis 166 Liter pro Person.

⁹ Die dazugehörigen Vororte miteinberechnet. Siehe Otto Völkel, Zur Geographie Westpreussens, in: Hugo Conwentz/Otto Völkel (Hrsg.), Danzig in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung. Gewidmet den Mitgliedern und Theilnehmern der 53. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, Danzig 1880, S. 1–13, hier S. 9f.



Abb. 1: Danzig und Umgebung (1901).

Die zur Disposition stehende Wasserversorgung schloss notwendigerweise auch Überlegungen zur Abwasserregelung mit ein. Denn bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sammelten sich Schmutz und Unrat üblicherweise in den Straßen, in den Höfen und an öffentlichen Plätzen, was eine nach heutigen Maßstäben hochgradig verunreinigte Umgebung schuf. Dem entgegenzuwirken war ein zentrales Anliegen bei der Konzeption der Danziger Kanalisation. In der Theorie sollte – vereinfacht formuliert – ein Netz aus mehreren Schwemm- und Spülkanälen das Abwasser zu speziell errichteten Pumpstationen leiten, von wo dieses unmittelbar zu den Rieselfeldern abgeführt wurde. Die praktischen Arbeiten daran begannen im Jahr 1869 und trotz der Blockade des Danziger Hafens während des Deutsch-Französischen Krieges (1870/71) wurden diese relativ zügig abgeschlossen, sodass die sanitären Anlagen ab dem 16. Dezember 1871 betriebsbereit waren. Die eigens angelegten Rieselfelder – die ersten ihrer Art im Deutschen Kaiserreich¹⁰ – befanden sich bei den Dünen-

¹⁰ Vgl. Friedrich König, Anlage und Ausführung von Städte-Kanalisationen. Leitfaden und Handbuch für Ingenieure, Architekten, Verwaltungs-Beamte und andere Berufskreise in allen Wasserversorgungsfragen, Leipzig 1902, S. 236 und Hermann Salomon, Die städtische Abwässerbeseitigung in Deutschland. Wörterbuchartig angeordnete Nachrichten und Beschreibungen städtischer Kanalisations- und Kläranlagen in Deutschen Wohnplät-

gebieten zwischen den Stadtteilen Weichselmünde (Wisłoujście) und Heubude (Stogi). Diesbezüglich einigten sich die Danziger Stadtväter vertraglich¹¹ mit J. & A. Aird, indem sie dem Berliner Unternehmen für eine Zeitspanne von 30 Jahren die kompletten Nutzungsrechte des Abwassers und gleichzeitig das zur Stadt gehörende Terrain zur landwirtschaftlichen Entwicklung zugestanden. Im Gegenzug verpflichtete sich Alexander Aird zur steten Instandhaltung des Abwassersystems, insbesondere der Spülanlagen und der Pumpstationen.¹²

An dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben soll jedoch die Tatsache, dass das infrastrukturelle Großprojekt im Vorfeld auch kritische Stimmen hervorrief, die vielfältiger Herkunft waren. Laut den Ausführungen des städtischen Sanitätsrates Dr. Julius Semon (1819–1906) sahen Teile der Bürgerschaft und der beschlussfassenden Körperschaften zunächst nur die Notwendigkeit der Herstellung eines Wasserversorgungssystems ohne eine Kanalisierung des Abwassers. – Mit dem Hinweis auf eine Reihe britischer Städte, die bereits mit einem kompletten Sanitätswerk ausgestattet worden waren, hielten dem die Befürworter die zu erwartende Verbesserung der hygienischen Verhältnisse samt einer fallenden Sterblichkeitsrate entgegen. Als zweiter Kritikpunkt kam die angesprochene Furcht vor den hohen Kosten dazu, wobei demgegenüber das Argument der Ersparnis von Zeit und Geld bei gleichzeitiger Errichtung von Wasserversorgungs- und Entsorgungsanlagen geltend gemacht werden konnte. Darüber hinaus minderte der mit Alexander Aird geschlossene Pachtvertrag das finanzielle Risiko. Und schließlich stand die Beschädigung der alten Bausubstanz auf der Agenda; zum einen, weil besonders in der Altstadt und in der Niederstadt viele Häuser kein gemauertes Fundament vorweisen konnten und somit Einsturzgefahr drohte.¹³ Zum anderen wegen der baubedingt notwendigen massenhaften Beseitigung der berühmten Danziger „Beischläge“: Aufgrund des sumpfbartigen Untergrundes der Stadt musste bei der Errichtung der

zen, Bd. 2, Jena 1907, S. 644. Die ersten Rieselfelder zur Abwasserreinigung in Europa wurden im Londoner Stadtteil Croydon errichtet. Siehe Nicholas Goddard, *Sanitate Crescamus: Water Supply, Sewage Disposal and Environmental Values in a Victorian Suburb*, in: Dieter Schott/Bill Luckin/Geneviève Massard-Guilbaud (Hrsg.), *Resources of the City. Contributions to an Environmental History of Modern Europe*, Aldershot u.a. 2005, S. 132–148.

¹¹ Der Vertrag wurde am 13. September 1869 abgeschlossen.

¹² Für mehr technische Details siehe Kunath, *Wasserleitung, Canalisation und Rieselfelder von Danzig*, in: Conwentz/Völkel, *Danzig in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung*, S. 174–191 oder Zeuschner, *Generalbericht über das Medizinal und Sanitätswesen des Regierungsbezirks Danzig*, in den Jahren 1883–1885, Berlin u.a. 1887. Der Vertrag mit der Firma J. & A. Aird wurde allerdings 1894 aufgehoben und das gesamte Rieselgelände neu verpachtet. Salomon, *Die städtische Abwässerbeseitigung*, S. 648.

¹³ Siehe insgesamt J. Semon, *Die Kanalisation der Stadt Danzig*, in: *Deutsche Vierteljahrschrift für öffentliche Gesundheitspflege* H. 1:1869, S. 182–200, besonders S. 187–197.

markanten Giebelhäuser auf die Anlegung von Kellergewölben verzichtet werden. Stattdessen erstreckten sich vor vielen Häusern langgezogene, terrassenartige und nicht selten künstlerisch verzierte Vorbauten. Das mehrheitliche Verschwinden dieser einzigartigen Bauelemente – 1868 gab es noch 1.500 bis 1.700, 1910 nur noch 93 – geschah in der Tat im Zuge der Arbeiten an der Kanalisation, jedoch konnten dadurch vermeintlich noch drastischere Eingriffe in den Stadtkörper vermieden werden.¹⁴ Gleichwohl stellte dieser Schritt einen sichtbaren Eingriff in die traditionelle Struktur der Stadt zugunsten innovativer Urbanisierungsmaßnahmen dar.

Bevor der Weg zum Bau der modernen Kanalisation in Danzig im 19. Jahrhundert nachgezeichnet wird, ist vorab von Interesse, wie die städtische Wasserversorgung in den vorhergehenden Jahrhunderten geregelt worden war. Damit in Zusammenhang steht die Frage, ab wann erste Spuren eines Hygienediskurses auf lokaler Ebene sichtbar wurden beziehungsweise wann sich diese spürbar intensivierten. Daran anknüpfend richtet sich das Augenmerk nicht nur darauf, von welchen Schichten dieser Diskurs geführt wurde, sondern auch welche äußeren Impulse diesen unterfütterten.

Ansätze eines Hygienediskurses in vormodernen Zeiten

Eine rudimentär geregelte Wasserversorgung lässt sich in Danzig bis in die Zeit der Vorherrschaft des Deutschen Ordens zurückdatieren, der die Stadt im Jahr 1308 erobert hatte. Der Bau jener Holzrohre, durch die die Wasserleitung mit dem Radaunefluss verbunden wurde, begann 1354. Die Leitungen dienten zum einen der Zufuhr von Trinkwasser, zum anderen dem Antrieb der vom Orden errichteten Großen Mühle in der Altstadt. Gleichwohl gelangten viele verunreinigende Stoffe ungefiltert in das Wasser, weshalb es für den Verzehr faktisch ungeeignet war. Trinkwasser wurde indessen von außerhalb in die Stadt gebracht und dort verkauft. Daneben stellte die Entsorgung von Fäkalien eine nicht minder große Problematik dar.¹⁵ Tatsächlich sind zumindest einige Über-

¹⁴ So Katarzyna Anna Wojtczak, *Die Umgestaltung der Stadt Danzig/Gdańsk in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Rolle des Stadtbaumeisters Julius Albert Gottlieb Licht*, in: *Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 21, 2013, S. 178-188, hier S. 182f. Vgl. dazu Barbara Dettke, *Die asiatische Hydra. Die Cholera von 1830/31 in Berlin und den preußischen Provinzen Posen, Preußen und Schlesien*, Berlin u.a. 1995, S. 323 und Loew, Danzig, S. 176.

¹⁵ Einen Eindruck davon vermittelt folgende Sequenz: „[Damals] wurde, wenn sie nichts weiter zu fassen im Stande war, ihr Inhalt nächtlicher Weile in Eimern, sehr oft durch das bewohnte Haus hindurch ausgetragen, in Wagen gefüllt und in der Nähe der Stadt auf bestimmten Ablagerungsplätzen ausgeschüttet, um hier ungenutzt zu versinken und zu zerfallen ... In den von ärmeren Klassen bewohnten Stadttheilen, wie in der Altstadt, wa-

legungen¹⁶ und Maßnahmen¹⁷ zur Verbesserung der lokalen sanitären Anlagen während der Frühen Neuzeit rekonstruierbar.

Mit der sichtbaren Verbreitung aufklärerischer Ideen innerhalb der Stadtmauern ab dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts erhielten auch Gedanken zur Anhebung des hygienischen Standards ein breiteres Fundament. Derartige Bestrebungen liefen in Danzig innerhalb der *Naturforschenden Gesellschaft* zusammen, die zu Beginn des Jahres 1743 gegründet wurde.¹⁸ Die einmal wöchentlich zusammenkommende Vereinigung gelehrter Männer hatte sich ursprünglich zum Zwecke der gemeinsamen Erforschung natürlicher Begebenheiten und Phänomene formiert – zunächst vorrangig in den Bereichen der Experimentalphysik, Elektrizität, Astronomie und Botanik. Nach rund zwei Dekaden machte sich innerhalb der Sozietät ein programmatischer Wandel bemerkbar, da nunmehr praktisch orientierte Fragen und gemeinnützig ausgerichtete Vorschläge diskutiert wurden. Personell spiegelten sich diese Veränderungen in einem vermehrten Eintritt von Ärzten, aber auch von innerhalb der Stadtpublik hochrangigen Amtsträgern wider.

Aufgrund dieser Verknüpfung der politischen mit der wissenschaftlich-intellektuellen Sphäre nahm die *Naturforschende Gesellschaft* eine gewichtige Position im urbanen Leben ein, die sie durchaus in den Stand versetzte, lenkend in die städtischen Belange einzugreifen. Im Jahr 1770 hatte die Gesellschaft in den „Wöchentlichen Danziger Anzeigen“ eine Preisaufgabe veröffentlicht, die die

ren solche Cloakgruben viel seltener; man war wesentlich auf eine regelmässige Abfuhr angewiesen. Zwei bis drei mal wöchentlich durchfuhren nachts Wagen die verschiedenen Strassen, um den Inhalt der mannichfaltigsten Gefässe, nicht diese selbst, aufzunehmen, nachdem letztere 2 bis 4 Tage in den Kellern, auf den Böden, ja in den Küchen und bewohnten Stuben selbst aufbewahrt worden waren.“ [Albert Karl Ludwig] Liévin, Ueber die Sterblichkeit in Danzig in den Jahren 1863 bis 1879, in: Conwentz/Völkel, Danzig in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung, S. 136–173, hier S. 141f. Ferner „[h]atte man sich doch vielfach nicht gescheut, auch in wohlhabenderen Stadtteilen, gefüllte Senkgruben einfach zuzudecken und neue daneben anzulegen.“ Danzig und seine Bauten, hrsg. vom Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein zu Danzig, Berlin 1908, S. 32.

¹⁶ Siehe dazu Kurt Schottmüller, Adam Wiebe, ein Danziger Ingenieur im 17. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 10:4, 1911, S. 76–93; Josef Kaufmann, Über Danzigs Sanitäts- und Medizinalwesen im 16. und 17. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 4:1, 1905, S. 4–17.

¹⁷ Bekannt ist zum Beispiel, dass im Jahr 1593 eine Röhrenverbindung in das angrenzende Dorf Nenkau (Jasień) gelegt worden ist, um von dort Wasser von besserer Qualität in einige öffentliche und private Brunnen der Stadt zu leiten. Eduard Otto Dann, Topographie von Danzig, besonders in physischer und medicinischer Hinsicht, Danzig 1835, S. 24.

¹⁸ E[duard] Schumann Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1743–1892. Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig am 2. Januar 1893, Danzig 1893.

Wasserversorgung thematisierte. Explizit wurde nach Wegen und Möglichkeiten gefragt, wie den örtlichen Handwerkern der Zugang zum Wasser gewährt werden könne, ohne das jenes aufgrund ihrer gewerblichen Tätigkeit gleichzeitig verunreinigt werde.¹⁹ Die Leser waren direkt aufgerufen, Abhandlungen mit entsprechenden Lösungsvorschlägen – entweder in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache – einzureichen.

Vergleichbare Aufrufe hatte die *Naturforschende Gesellschaft* bereits ab den 1760er-Jahren veröffentlicht. Einige der damals eingereichten Schriften wurden prämiert und gelangten sogar in den Druck.²⁰ Einen nicht unerheblichen Beitrag dazu leistete Johann Samuel Verch (1702–1764). Geboren und aufgewachsen in Danzig verließ er im Jahr 1726 seine Heimatstadt, in die er nie wieder zurückkehren sollte. Jedoch hinterließ der schließlich als Hofrat in Weimar tätige Verch der *Naturforschenden Gesellschaft* per Testament eine ansehnliche Geldsumme. Diese wäre – so der letzte Wille des Stifters – für wohltätige beziehungsweise gemeinnützige Vorhaben aufzuwenden, wobei Verch damit neben der Verbesserung des Schulwesens oder der Straßenbeleuchtung auch die Optimierung der Wasserversorgung im Sinn hatte.²¹

¹⁹ Der genaue Wortlaut hieß: „Wenn man den Fall annimmt, daß eine ansehnliche Stadt mit dem zum kochen, trinken und allen übrigen Gewerken und Bedürfnissen benöthigtem Wasser aus einem etliche tausend Fuß langen gegrabenen Canale, der 3 biß 4 Ruthen Breite, 4 biß 6 Fuß Tiefe, und 5 Fuß Abfall hat, und dessen Boden größtentheils aus Kieß, theils aus Trieb sand besteht, versehen wird, an dessen Ufern aber in einer Entfernung von ohngefehr 2500 Ruthen von dem Anfang des Canals an gerechnet, biß zu der Stadt von beiden Seiten viele Handwerksleute, als Fleischer, Schmiede, Böttcher, Brantweinbrenner, Bäcker, Stärk-Verfertiger, Gerber, Färber u. d. g. wohnen, welche ausser denen von ihrer Handthierung unzertrennlichen Unreinigkeiten noch überdieß Schweine-Mastungen und s. v. Abtritte an dem Ufer des Canals in Menge angelegt haben; so wünschet man eine gründliche Abhandlung darüber zu erhalten: welches die dienlichsten und wolfeilesten Mittel wären, das Wasser des obbeschriebenen Canals ganz rein nach der Stadt dergestalt zu leiten, daß es von erwähnten Handwerkern nicht könne verunreiniget, und doch ihnen der Gebrauch des Wassers zu ihrem Gewerbe nicht dürfe entzogen werden?“ Wöchentliche Danziger Anzeigen, 3. März 1770, Supplement.

²⁰ Als Beispiel sei angeführt: Johann Daniel Titius, Abhandlung über die von der naturforschenden Gesellschaft in Danzig aufgegebenen Frage: Welches die dienlichsten und am wenig kostbaren Mittel sind, der überhandnehmenden Versandung in der Danziger Nährung vorzubeugen und dem weitem Anwachs der Sanddünen abzuhelpen, welcher der aus dem Vermächtniß des seligen Herrn Johann Samuel Verchs, ... herkommende Preis am 10. May 1768 zuerkannt worden ... , Leipzig 1768.

²¹ Zur Person und seinem Testament siehe Felicitas Marwinski/Konrad Marwinski, Von Danzig über Weimar und Gotha nach Greiz. Johann Samuel Verch als Prinzenerzieher am Sachsen-Weimarischen Hof von 1748 bis 1755, in: Jens Berger (Hrsg.), Hessen und Thüringen. Festschrift für Jochen Lengemann zum 75. Geburtstag, Jena 2013, S. 299–333.

Der dergestalt im Jahr 1770 in den „Wöchentlichen Danziger Anzeigen“ geschaltete Aufruf traf jedoch auf keine erwähnenswerte Resonanz. Dieser Umstand stellte keine Seltenheit dar, weil zum einen nur ein Teil der aufgegebenen öffentlichen Preisfragen ein greifbares Interesse in Form von eingesandten Abhandlungen nach sich zog. Zum anderen erfolgte die Umsetzung der hervorgebrachten Vorschläge teils sehr viel später, teils überhaupt nicht. Unabhängig davon waren die politischen Rahmenbedingungen in dieser Zeit denkbar ungünstig. Denn den Danzigern blieben die Verhandlungen zwischen Preußen und Russland, die mit der Einwilligung Österreichs 1772 zur ersten Teilung Polen-Litauens 1772 führten, nicht verborgen. Die Stadt wurde dadurch zu einer von Preußen umschlossenen Enklave, deren politischem und ökonomischem Druck sie in den darauffolgenden 20 Jahren ausgesetzt war, bevor sie im Zuge der Zweiten Teilung 1793 der Hohenzollernmonarchie angegliedert wurde. Angesichts eines enormen Bevölkerungsrückgangs (fast 20.000 Menschen innerhalb von 20 Jahren) und der erlittenen wirtschaftlichen Einbußen vor dem Schicksalsjahr 1793 trat die Frage nach der Wasserversorgung zwangsläufig in den Hintergrund. Erst recht, weil die politische Zugehörigkeit zu Preußen vorerst „nur“ 14 Jahre andauerte, bis die Armeen Napoleons die Stadt im Jahr 1807 einen Monat lang belagerten und beschossen. Nur sechs Jahre später (1813) kam es zu einer erneuten und weitaus längeren, fast ein ganzes Jahr andauernden, Belagerung dieses Mal unter der Führung russischer Truppen.

Überhaupt spielten militärische Gesichtspunkte für die Ausprägung des frühmodernen Stadtbildes eine wesentliche Rolle. Als Festung konzipiert, war Danzig umgeben von einer soliden Verteidigungsmauer mit diversen Bastionen. Aus diesem Grund waren der baulichen Wachstumsdynamik der Stadt Grenzen gesetzt. Besonders in der sogenannten Rechtstadt – der heutigen Innenstadt – standen die hohen Giebelhäuser, nur von engen und dunklen Gassen getrennt, dicht nebeneinander. Genau diesen Umstand betrachtete der in Danzig geborene Publizist Karl Gottlieb von Duisburg (1764–1824) in seiner Stadtbeschreibung als einen Hauptgrund für die aus seiner Sicht katastrophalen hygienischen Zustände seines Heimatortes, dessen Geruch kaum zu ertragen sei.²²

²² „Diese Gassen, die so enge und dabei an beiden Seiten mit himmelanstrebenden Giebelhäusern besetzt sind, sind so dumpfig und hauchen aus den Gassen so ekelhafte Dünste, daß Jemanden, der in luftigern und gesunder gebauten Städten zu leben gewohnt ist, angst und bange wird. Dabei faulen die an den Häusern aufgeschütteten Gemüllhaufen, und wenn erst die Dreckkarren dort ihr Wesen zu treiben anfangen, welches gewöhnlich zur lebhaftesten Tageszeit geschieht, so möchte man wünschen ohne Geruchsnerven geboren zu seyn.“ [Friedrich Karl Gottlieb von Duisburg,] Danzig, eine Skizze in Briefen. Geschrieben vor, während und nach der Belagerung im Jahr 1807, Amsterdam u.a. 1808, S. 35.

Duisburgs Schrift erschien 1808. Ein Jahr vorher war der aus dem Elsass stammende Militärarzt Johann Georg Haffner (1775–1830) mit der napoleonischen Besatzungsarmee in der Stadt eingetroffen. Haffner erkannte hingegen schnell die klimatischen und landschaftlichen Vorzüge dieser Gegend und initiierte umgehend den Bau eines Bade- und Strandhauses im Vorort Brösen (Brzeźno) – das älteste Seebad an der Danziger Bucht. Davon, dass diese Einrichtungen 1813 einer Sturmflut (1813) zum Opfer fielen, ließ sich der nach dem Rückzug der französischen Armeen im Jahr darauf in Danzig seßhaft gewordene Haffner aber nicht beirren. Denn 1823 errichtete er mit Billigung der preußischen Regierung in Zoppot (Sopot) ein neues Ostseebad mit einem eigenen Kurhaus zur therapeutischen Behandlung verschiedenster Krankheiten.²³ Von Haffner gänzlich unangetastet blieben jedoch die sanitären Anlagen innerhalb der Stadt, die sogenannten Straßentrummen – kleine, teilweise nicht überdeckte Kanäle, die über die Radaune in die Mottlau mündeten und die eigentlich nur der Abführung von Regen- und Hauswasser dienen sollten.

Immerhin war offiziell die Verunreinigung der Trummen seit Mitte des 18. Jahrhunderts seitens der Obrigkeit untersagt.²⁴ Realiter kamen jedoch bis in das 19. Jahrhundert hinein Ansätze zur Verbesserung der Wasserversorgung geschweige denn zur Entwässerung nicht über wohlmeinende Kritiken und folgenlose Überlegungen hinaus. Meist entsprangen diese der lokal ansässigen Gelehrtenschicht, wie etwa aus dem Umkreis der *Naturforschenden Gesellschaft*. Aber diese Überlegungen privater Provenienz evozierten noch keinen nachhaltig öffentlichen Diskurs. Sicherlich trugen dazu die instabilen politischen Verhältnisse am Ende des 18. Jahrhunderts bei, die erst nach 1815 mit der dauerhaften Zugehörigkeit Danzigs zu Preußen wieder feste Konturen erhielten. Allerdings sollte sich die Stadt bald einer neuen äußeren Bedrohung gegenübersehen, die der um die Wasserversorgung kreisenden Debatte einen neuen Impuls verlieh: die Cholera.

²³ Siehe dazu Johann Georg Haffner, *Die Seebadeanstalt zu Zoppot bei Danzig*, hrsg. von der Danziger Naturforschenden Gesellschaft, Lübeck 2007 [Nachdruck von 1823].

²⁴ „Niemand soll sich unterstehen, in die Trummen einigen Unflat, Kraut von verkauften Waaren, Unluft oder Zusammenkehrig von den Strassen zu fegen, zu schütten oder zu giessen ... Alle Stühle, welche auf den Trummen sich befinden, sollen weggenommen, auch künftig keine darauf gesetzt werden, beydes bey hoher Strafe.“ Neu-revidirte Willkühr der Stadt Danzig, aus Schluß Sämtlicher Ordnungen, publiciret Anno 1761, [Danzig 1761], S. 254.

Im Jahr 1831 machte sich der aus Hannover stammende Arzt Louis Stromeyer (1804–1876) auf den langen Weg in die Ostseestadt. Seine Eindrücke, die Stromeyer schriftlich festhielt, gleichen durchaus denjenigen, die Karl Gottlieb von Duisburg fast 25 Jahre vorher niedergeschrieben hatte:

„Danzig ist eine für seine Bevölkerung nicht umfangreiche Stadt, mit hohen Häusern und engen Straßen, die noch ganz das alterthümliche Gepräge der reichen Handelsstadt trägt, da ihr sinkender Wohlstand in neuern Zeiten ihr nicht erlaubt hat, die ehrwürdige gothische Unbequemlichkeit ihrer Häuser mit nüchterner moderner Bequemlichkeit zu vertauschen. [...] Breite Stadtgräben und sehr hohe Wälle umgeben die Stadt, die mit zahlreichen Canälen von fließendem Wasser durchschnitten ist. [...] Die Überschwemmungen der Weichsel so wie die Ausdünstungen der Canäle erhalten dort beständig eine große Anzahl von rheumatischen Krankheiten und intermittirenden Fiebern.“²⁵

Der von Stromeyer angesprochene gesunkene Wohlstand der einst so stolzen Handelsmetropole war in erster Linie der politischen Umbruchzeit am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschuldet. Aus der faktisch unabhängigen Hansestadt war eine Provinzstadt geworden, für die die von Stromeyer angesprochenen Überschwemmungen eine nicht zu unterschätzende Gefahr darstellten. Die permanente Hochwassergefahr wurde zwar 1840 auf natürlichem Wege gelöst, weil aufgrund des angestauten Wasserdrucks der Durchbruch eines Weichselarms nahe Danzig in die Ostsee erfolgte. Dies hatte jedoch zur Folge, dass der vorher stark fließende Strom von dort bis zu seiner alten Mündung in ein totes Wasser verwandelt und dadurch die ebenso die Stadt durchziehende Mottlau zur Stagnation gebracht wurde.²⁶

Der praktische Hintergrund, warum sich Stromeyer eigentlich auf die weite und beschwerliche Reise nach Danzig gemacht hatte, war jedoch der Ausbruch der Cholera. Diese schwere Infektionskrankheit, die sich vornehmlich über das Trinkwasser verbreitet, suchte zyklisch über ein halbes Jahrhundert lang weite Teile Europas heim und stellte die damaligen Ärzte vor große Herausforderungen. So auch Stromeyer, der wie viele seiner Zeitgenossen noch den Standpunkt vertrat, die Krankheit werde über Ausdünstungen (Miasmen) in der Luft ausgelöst. Erst Jahrzehnte später gelang es Robert Koch (1843–1910), endgültig den bakteriellen Cholera-Erreger zu identifizieren.²⁷

²⁵ Louis Stromeyer, *Skizzen und Bemerkungen von einer Reise nach Danzig und dessen Umgegend*, im August und September 1831, im Auftrage der Königl. Hannov. Immediat-Commission gegen die Cholera unternommen, Hannover 1832, S. 4.

²⁶ Semon, *Die Kanalisation*, S. 185.

²⁷ Siehe dazu z.B. Olaf Briese, *Angst in den Zeiten der Cholera. Über kulturelle Ursprünge*

Danzig gehörte nicht zufällig zu den ersten größeren europäischen Städten, die mit der Seuche in Berührung kamen. Die Ursache dafür lag in der politischen Ereignisgeschichte. Diejenigen russischen Truppen, die zur Bekämpfung des polnischen Nationalaufstandes im Jahr 1830 eingesetzt wurden, waren vorher an der Grenze zu Indien stationiert gewesen, wo die Cholera endemisch war. Kurz darauf brach die Krankheit sowohl in Warschau als auch an der baltischen Küstenregion aus; für Danzig ist der in diesem Zusammenhang erste bekannte Todesfall auf den 27. Mai 1831 datiert. Laut einer öffentlichen Bekanntmachung der königlichen Regierung vom 22. Januar des darauffolgenden Jahres starben bis dahin insgesamt 1.057 Personen. Die zweite, sich im Jahr 1837 ereignende Epidemie forderte innerhalb von 106 Tagen nicht weniger 566 Todesopfer. Beim Ausbruch 1848 verzeichneten die lokalen Behörden in der Summe 689 Tote im Laufe von rund drei Monaten; ein Jahr darauf erlagen innerhalb von 134 Tagen 1.006 Menschen der Cholera. Für 1852 wurden 645 Opfer in einem Zeitraum von 98 Tagen, für 1853 529 tödliche Erkrankungen innerhalb von 103 Tagen gezählt. Im Jahr 1855 waren es 989 Tote in 119 Tagen, 1857 230 Personen in 53 Tagen und weitere zwei Jahre darauf 309 Personen in 102 Tagen. Die letzten größeren Wellen suchten Danzig 1866, 1.201 Tote in 104 Tagen, und 1867, 374 Tote in 69 Tagen, heim.²⁸

Summa summarum erlagen nach diesen Angaben zwischen 1831 und 1867 7.595 Menschen der Cholera. Aufgrund ihrer zyklischen Wiederkehr bildete die Seuche einen festen Bestandteil der alltäglichen Danziger Lebenswelt in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Gleichwohl sind dieses Phänomen und seine gesellschaftlichen Auswirkungen in der Breite keineswegs umfassend erforscht.²⁹ Von Interesse ist an dieser Stelle primär, welche Auswirkungen die Cholera auf die Verbesserung der sanitären Anlagen und einem damit verbundenen öffentlichen Diskurs hatte. 1835 zog der Danziger Arzt Eduard Otto Dann das Wasser als einen verursachenden Faktor für die Verbreitung der Krankheit zumindest ansatzweise in Betracht: „Die Seuche zeigte auch bei uns die Eigenthümlichkeit, dass sie gewissermaassen von den Flüssen und deren Ausdünstungen ge-

des Bakteriums, Seuchen-Cordon I, Berlin 2003.

²⁸ Alle Zahlen nach A[lb]ert Karl Ludwig Liévin, Danzig und die Cholera. Ein statistisch-topographischer Versuch, Danzig 1868, S. 8–20.

²⁹ In den zeitgenössischen Danziger Schriften ist vorrangig die erste Welle der Cholera in Europa dokumentiert, siehe Eduard Otto Dann, Die Cholera-Epidemie in Danzig während des Sommers 1831, Danzig 1831 oder Wilhelm Schumacher, Geschichte der Cholera in Danzig im Jahre 1831. Nebst: humoristisch-satirische Rosenbilder aus einer Gewitternacht der schrecklichsten Wirklichkeit, Danzig 1831. Siehe dazu auch Dettke, Die asiatische Hydra, S. 102–119, 210, 215 oder vergleichend die Fallstudie von Michael Zeheter, Minimale Einmischung oder Zivilisierungsmission? Koloniale Ordnungsvorstellungen, Cholerabekämpfung und die Reform in Madras, 1818–1852, in: IMSH. 2/2016, S. 109–134.

leitet zu werden schien.“³⁰ Im Sinne der miasmatischen Zuordnung der Krankheitsursache konstatierte Dann jedoch gleichzeitig: „Aus dieser Analyse geht hervor, dass unser Genusswasser eine auffallende Reinheit von erdigen und metallischen Beimischungen darbietet, so dass es, wenn auch nicht als heilkräftig, doch als völlig unschädlich anzusehen ist.“³¹

Drei Jahrzehnte später fiel das medizinische Urteil über die Beschaffenheit des Wassers und dessen Auswirkungen schon deutlich negativer aus: „Der Anblick der in der Radaune schwimmenden Unrathmassen war natürlich höchst widerwärtig, zumal sich dabei Jedem der Gedanke aufdrängte, dass ein Theil derselben unzweifelhaft, freilich in verkleinerter und verdünnter Form, in das Röhrensystem, in die Brunnen der Stadt, und so vielleicht gerade in unsere Suppenschüssel seinen Weg nehmen werde.“³² Zweifellos nahmen Ärzte eine zentrale Funktion in der Debatte über die Ursachen und Heilungsmethoden der Cholera in den 1840er- und 1850er-Jahren ein, wenngleich sich die wissenschaftliche Expertise noch auf weitgehend unbekanntem Terrain bewegte und verschiedenen Theorien folgte. So erläuterte der Leiter der Wasserheilanstalt von Pelonken (Polanki) bei Danzig Carl Hermann Schildbach (1824–1888) in seiner 1855 gedruckten Abhandlung die heilende Kraft des Wassers in Fällen der Cholera-Erkrankung, über deren Ursachen ließ er dagegen nichts verlauten.³³ Schließlich hatten auch die Danziger Mediziner einen maßgeblichen Anteil daran, dass die Frage der städtischen Hygiene vermehrt öffentlichkeitswirksam diskutiert wurde.

Die zu dieser Zeit wesentlichen Erkenntnisse über die Herkunft und die Beschaffenheit des bakteriellen Erregers erzielte man ohne Zweifel in Großbritannien. Maßgeblichen Einfluss hatten schließlich die Überlegungen von Edwin Chadwick (1800–1890), der in seinem berühmten „Sanitary Report“ von 1842 auf der Grundlage einer technisierten Wasserversorgung und Entsorgung die Verbesserung des hygienischen Levels in Städten forderte. Als Folge wurden bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vergleichsweise viele britische Städte kanalisiert. So begann in London bereits ab den 1840er-Jahren der Bau einer unterirdischen Kanalisation, zunächst ohne übergreifende Planung, dann aber im darauffolgenden Jahrzehnt systematisch unter der Leitung von Joseph Bazalgette (1819–1891).³⁴

³⁰ Dann, Topographie von Danzig, S. 209.

³¹ Ebenda, S. 144.

³² Liévin, Danzig und die Cholera, S. 19.

³³ C[arl] H[ermann] Schildbach, Das Wasser als Schutzmittel gegen die Cholera, Danzig 1855.

³⁴ Stephen Halliday, The Great Stink of London. Sir Joseph Bazalgette and the Cleansing of the Victorian Capital, Stroud 2001.

Inwieweit diese Debatte und deren Umsetzung in Danzig registriert und verfolgt wurde, ist noch nicht umfassend erforscht. Bekannt ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass Julius Albert Gottlieb Licht (1821–1898) im Jahr 1851 bei der Weltausstellung in London zugegen war, wo die Besucher unter anderem öffentliche wassergespülte Toiletten präsentiert bekamen. Licht kam in Gieshof an der Oder zur Welt und studierte von 1845 bis 1848 an der Berliner Bauakademie. Bevor er den Großteil seiner beruflichen Laufbahn als Stadtbaumeister in Danzig (1857–1893) verbrachte, waren seine Wirkungsorte Kulm, Soest und Wien gewesen.³⁵ Bemerkenswert ist, dass Licht in dieser Funktion im Jahr 1860 ein Memorandum mit dem Titel „Betreffend die Verbesserung der Gesundheitszustände in Danzig“ verfasste. Als Grundlage seiner Argumentation diente ihm die verheerende gesundheitliche Situation der Stadt, deren Sterblichkeitsrate in der Mitte des 19. Jahrhunderts die höchste aller preussischen Städte war. Eine entscheidende Komponente zur Verbesserung der hygienischen Zustände bildete aus seiner Sicht die Wasserqualität, wozu Licht ein breites Spektrum an möglichen beziehungsweise notwendigen Maßnahmen vorlegte, wie zum Beispiel eine effektive Straßenreinigung, die Einrichtung einer Latrinenanstalt oder einer Düngerfabrik.³⁶

Die Installation einer modernen Versorgungs- und Entwässerungsanlage hatte Licht dagegen (noch) nicht explizit in Betracht gezogen. Dennoch deutet sein Memorandum einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zum Bau der Danziger Kanalisation an. Neuere Studien haben offengelegt, dass die weitgehend theoretisch geführte Debatte der Mediziner nicht in dem Maße die Notwendigkeit zum praktischen Handeln im Sinne der Veränderung der bestehenden Verhältnisse beeinflusst habe, wie bisher angenommen.³⁷ Demgegenüber hatte eine andere Berufsgruppe – der es sich nunmehr zuzuwenden gilt – beim Ausbau der lokalen Infrastruktur erheblich mehr Einfluss: die Ingenieure.

Von der Theorie zur Praxis – die Rolle der Ingenieure

Im selben Jahr, in dem Julius Albert Gottlieb Licht sein Memorandum schrieb, unternahmen James Hobrecht (1825–1902), Ludwig Alexander Veitmeyer (1820–1899) und Eduard Wiebe (1804–1892) gemeinsam eine Reise zur Erkundung städtischer Kanalisationssysteme. Diese führte die drei Herren nach Hamburg, sowie nach Frankreich und England. Beeindruckt vom Londoner Vorbild,

³⁵ Zur Person siehe insbesondere Wojtczak, *Die Umgestaltung*, S. 177–187.

³⁶ [Julius Albert Gottlieb] Licht, *Betreffend die Verbesserung der Gesundheits-Zustände in Danzig*, [Danzig 1860].

³⁷ Siehe vor allem Anne I. Hardy, *Ärzte, Ingenieure und städtische Gesundheit. Medizinische Theorien in der Hygienebewegung des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 2005.

wo das Abwasser durch unterirdische Kanäle in die Themse geleitet wurde, legte Letzterer im darauffolgenden Jahr einen Plan zur Entwässerung der Stadt Berlin vor.³⁸ Wiebes Ausführungen wurden an der Spree über mehrere Jahre hinweg intensiv diskutiert. Aber der Bau der Berliner Kanalisation erfolgte schließlich nach den Plänen von James Hobrecht, dessen Bruder Arthur Hobrecht (1824–1912) im Jahr 1872 von der Berliner Stadtverordnetenversammlung zum Oberbürgermeister gewählt wurde.³⁹

An Eduard Wiebe wandten sich hingegen die Danziger Stadtverordneten nach ihrem 1863 gefällten Beschluss, eine Einrichtung zur Wasserversorgung bauen zu lassen. Wiebe kam dem Gesuch, das Großprojekt samt Entwässerungsanlage entsprechend zu konzipieren, umgehend nach und entwarf ein auf die Danziger Verhältnisse angepasstes System, das er unter Mithilfe von Ludwig Alexander Veitmeyer den lokalen Repräsentanten vorlegte und das kurz darauf in den Druck gelangte.⁴⁰ In seinen Ausführungen griff Wiebe auch direkt auf die Analyse über die „gesundheitswidrigen Zustände in Danzig“ des Stadtbaumeisters Licht zurück⁴¹, dessen Rolle in der Forschung bislang vernachlässigt wurde. Etwas mehr als zwölf Jahre nach der Fertigstellung der Kanalisation nach Wiebes Plänen dankte es ihm die Stadt 1884 in Form der Verleihung der Ehrenbürgerwürde.

³⁸ Den in der Nähe von Marienburg geborenen Wiebe verschlug es zunächst in den 1820er-Jahren in die preußische Hauptstadt um dort unter anderem Physik und Mathematik zu studieren. Als Baumeister leitete er anschließend die Errichtung der Eisenbahnstrecke zwischen Düsseldorf und Elberfeld (1836). In ähnlicher Funktion hatte ihn seine weitere Laufbahn nach Köln, Erfurt, Bromberg und Kolberg geführt, bevor er 1859 als Mitarbeiter der Bauabteilung des preußischen Handelsministeriums nach Berlin zurückkehrte, um sich dem Projekt der Entwässerung der Stadt anzunehmen.

³⁹ Vgl. dazu Mohajeri, 100 Jahre Berliner Wasserversorgung, S. 74–83.

⁴⁰ E[duard] Wiebe, Die Reinigung und Entwässerung der Stadt Danzig. Auf Veranlassung des Magistrats zu Danzig, unter Mitwirkung des Civil-Ingenieurs Veit-Meyer, Berlin 1865. In dem im Namen des Danziger Magistrats verfassten Vorworts heißt es zur Rolle der Ingenieure bezeichnenderweise: „Je grösser aber die Zahl der städtischen Behörden ist, die sich, gleich uns, mit Plänen zur Entfernung der in den Städten sich anhäufenden unreinen Stoffe beschäftigen, und je mannigfaltiger die Gesichtspunkte sind, welche bei dem für unsere Stadt entworfenen Pläne festgehalten und mit einander in Einklang gebracht werden müssen, einen desto grösseren Dienst glauben wir jenen Behörden und dem Publicum überhaupt zu erweisen, wenn wir die Arbeit des Herrn Geheimen Oberbauraths Wiebe der Oeffentlichkeit übergeben.“ Ebenda, Vorwort [unpaginiert].

⁴¹ Wiebe, Die Reinigung und Entwässerung, S. 5. Ebenso würdigte der städtische Sanitätsrat Semon Lichts Verdienst, „die Uebelstände zuerst mit Klarheit aufgedeckt und die nach dem damaligen Stande der Technik und Wissenschaft geeigneten Mittel bezeichnet zu haben, durch welche unsere Stadt aus ihren beklagenswerthen Zuständen erlöst werden könnte.“ Semon, Die Kanalisation, S. 183.

Wiebe war jedoch keineswegs der einzige Ingenieur, der in den Bauprozess involviert war. Auf Einladung des Bauunternehmens J. & A. Aird machte sich Baldwin Latham (1836–1917) auf den Weg nach Danzig, um die Gegend in Augenschein zu nehmen, woraufhin er die praktische Umsetzbarkeit der von Wiebe vorgelegten Pläne bewerten sollte. Latham, Sohn des englischen Architekten George Latham und damaliger Präsident der Society of Engineers in London, galt zeitlebens als einer der führenden Experten auf diesem Gebiet: Er selbst lebte seit 1860 im Londoner Stadtteil Croydon und hatte bis 1868 für nicht weniger als 15 englische Städte Bewässerungs- und Kanalisationssysteme entworfen. Zudem zählte sein Hauptwerk „Sanitary Engineering“ zeitlebens zu den Standardwerken in diesem Metier.⁴² Ebenso wie in Hamburg – in Gestalt des fin-digen Stadtplaners William Lindley (1808–1900) – bediente man sich also auch in Danzig britischer Expertise.

Wann genau Latham in der Stadt an Mottlau und Weichsel eintraf, ist nicht eindeutig rekonstruierbar, vermutlich in der zweiten Hälfte der 1860er-Jahre. Jedenfalls kam er in seinem Gutachten zu dem Schluss, „dass jede gut durch-dachte Kanalisationsanlage ein verhältnismässig leichtes Werk sein wird, da weder grosse physische Hindernisse zu überwinden sind, noch die Ausführung sonst besondere Schwierigkeiten darbietet.“⁴³ Die „gefälligen Verhältnisse und die grosse Schönheit der öffentlichen Gebäude wie der Privathäuser“ betrach-tend, zeigte sich Latham gleichzeitig zutiefst besorgt über die dort vorherr-schenden sanitären Zustände: „Auge und Nase werden beleidigt durch die An-häufungen der Fäces und Verwesungstoffe, welche im Geheimen ein vergif-tendes Miasma in die Atmosphäre senden.“ Mehr noch: „[I]n dem ganzen Um-fange meiner Erfahrung bin ich bisher noch nie veranlasst worden, eine Stadt zu besuchen, in welcher den gesundheitlichen Massregeln eine so gänzliche Missachtung erwiesen wird, wie ich hier in Danzig finde.“⁴⁴ Angesichts dieser Umstände sei es nicht verwunderlich, dass dort die Mortalitätsrate exorbitant hoch sei, insbesondere unter den jüngeren Bevölkerungsschichten. Im gleichen Atemzug prognostizierte Latham, die durchschnittliche Lebensdauer würde sich um ein Drittel verlängern und die Sterblichkeitsrate würde auf 20 pro 1.000 absinken, vorausgesetzt man ergreife geeignete Maßnahmen im sanitä-ren Bereich.⁴⁵

⁴² Baldwin Latham, *Sanitary Engineering. A Guide to the Construction of Works of Sewerage and House Drainage*, London 1873. Fünf Jahre darauf erschien das Buch in zweiter Auflage.

⁴³ Baldwin Latham, Gutachten über die Kanalisation von Danzig und das Wieb'sche Kanalisierungsproject, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege* H. 1:1869, S. 168–182, hier S. 168.

⁴⁴ Ebenda, S. 169.

⁴⁵ Latham zufolge betrug die durchschnittliche Lebenserwartung 23 Jahre. Ebenda, S. 170.

Wie lange Baldwin Latham in Danzig verweilte, wo er wie Alexander Aird und Eduard Wiebe auch als Berater fungierte⁴⁶, ist ebenfalls nicht genau dokumentiert. Dagegen ist überliefert, dass Aird im Zuge der Suche nach einem geeigneten Quellgebiet in der Umgebung Ende der 1860er-Jahre zusätzlich den Vorschlag machte, den zuvor als Baurat in Altenburg tätigen Gustav Henoch (1834–1898) einzuladen und dieses Teilvorhaben unter seine Aufsicht zu stellen.⁴⁷ Nähere Details zu dieser geplanten Kooperation sind allerdings nicht bekannt. Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten, dass als Fachleute bei der Umsetzung des Danziger Kanalisationsprojekts mit Licht, Wiebe, Latham und Henoch in erster Linie Ingenieure unterstützten, die nicht einheimisch beziehungsweise gezielt von außerhalb gerufen worden waren.

Der zum Kanalisationsbau führende Diskurs in der Danziger Öffentlichkeit unterlag in doppelter Hinsicht in der Mitte des 19. Jahrhunderts einem Wandel. Erstens erwachsen aus der im Umkreis der Choleraseuchen aufkommenden hygienische Debatte nunmehr ernsthafte Forderungen nach praktischen, grundlegend Abhilfe schaffenden Veränderungen und zweitens waren nicht mehr einheimische Mediziner, sondern auswärtige Ingenieure die Wortführer. In diesem Zusammenhang muss dem Anteil des Danziger Stadtbaumeisters Licht auf dem Weg zum infrastrukturellen Großprojekt Rechnung getragen werden. Denn anhand seiner gebündelten Überlegungen aus dem Jahr 1860 lässt sich der angesprochene Diskurswandel durchaus greifbar machen. In der Forschung zum Kanalisationsbau in Danzig stand Julius Albert Gottlieb Licht bisher eindeutig im Schatten des Oberbürgermeisters Leopold von Winter, mit dem er Jahrzehnte lang zusammengearbeitet hatte und dem es sich abschließend zuzuwenden gilt.

Leopold von Winter – Danzigs personifizierte Moderne?

Der Amtsantritt von Winters als Danziger Oberbürgermeister im Jahr 1863 wird in vielfacher Hinsicht als ein Einschnitt in der Geschichte der Stadt betrachtet. Zum einen war er seit langem das erste Stadtoberhaupt, das nicht dort zur Welt gekommen beziehungsweise aufgewachsen war. Seine Vorgänger Joachim

Ende des 19. Jahrhunderts angestellte Erhebungen haben ergeben, dass in Danzig seit dem Bau der Kanalisation mit der Entwässerungsanlage die Sterblichkeitsrate in der Tat spürbar zurückgegangen ist: von 37 von 1.000 (in den Jahren 1863 bis 1869) auf 29 von 1.000 (in den Jahren 1872 bis 1879). Liévin, Ueber die Sterblichkeit in Danzig, S. 154. Vgl. allgemein zu dieser Entwicklung Jörg Vögele, Sozialgeschichte städtischer Gesundheitsverhältnisse während der Urbanisierung, Berlin 2001, S. 253–306.

⁴⁶ Semon, Die Kanalisation, S. 198.

⁴⁷ Kunath, Wasserleitung, S. 175.

Heinrich von Weickhmann (1769–1857), Oberbürgermeister von 1814 bis 1849, und Karl August von Groddeck (1794–1872), Amtsinhaber von 1850 bis 1862, entstammten noch alteingesessenen Patrizierfamilien.⁴⁸ Zum anderen steht von Winters bis 1890 andauernde Amtszeit stellvertretend für eine liberale und modernisierende Phase der Stadtpolitik, da indes neben dem Kanalisationsprojekt der Ausbau des Hafens, die Neuregelung der innerstädtischen Verkehrswege sowie auch die Reorganisation des Schulwesens in Danzig erfolgte.⁴⁹

Der in dieser Phase auch dort spürbar voranschreitende Übergang von der lokalen Honoratioren- zur Leistungsverwaltung und die damit einhergehende Professionalisierung des Verwaltungsapparates⁵⁰ lässt sich durchaus an von Winters eigenem Werdegang ablesen: Geboren im nördlich von Bromberg gelegenen Schwetz (Świecie) durchlief dieser eine klassische Karriere im preußischen Staatsdienst. Nach seinem Studium an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin war er zunächst Auskultator, daraufhin Regierungsreferendar in Danzig (1847) und Assessor in Marienburg. Im Jahr 1850 war von Winter zum stellvertretenden und später zum Landrat des Kreises Lebus ernannt worden, bevor es ihn zunächst wieder in die preußische Hauptstadt verschlug. Dort übernahm von Winter 1859 das Amt des Regierungsrates und zwischen 1861 und 1862 kommissarisch den Posten des Polizeipräsidenten⁵¹ – also in einer Phase, in der in Berlins Machtkreisen eifrig über den Bau einer Kanalisation nach Wiebes Plan debattiert wurde.

Im Jahr seines Amtsantritts als Oberbürgermeister von Danzig trat von Winter in die dort seit Mitte des 18. Jahrhunderts existierende *Naturforschende Gesellschaft* ein, in welcher er kurz darauf dahingehend eine liberal ausgerichtete Modifikation der geltenden Satzung anregte, als nunmehr jeder interessierte Danziger dieser Vereinigung beitreten könne. Bis dato war der Zugang beschränkt gewesen. Den Ausführungen des Sanitätsrates Semon bereitete ebenjene Gesellschaft wie auch der lokale Gewerbeverein und die Handwerkervereinigung mit Vorträgen und Besprechungen dem innerstädtischen Dialog zu der sanitären Problematik den Boden.⁵²

⁴⁸ Gotthilf Löschin, Die Familie Weickhmann und ihre Verdienste um Danzig, Danzig 1839; Karl Albrecht von Groddeck, Die Danziger Familie Groddeck, in: Danziger Familiengeschichtliche Beiträge H. 1:1929, S. 47–52.

⁴⁹ Siehe exemplarisch Loew, Danzig, S. 166f.

⁵⁰ Vgl. Wolfgang R. Krabbe, Die Entfaltung der modernen Leistungsverwaltung in den deutschen Städten des späten 19. Jahrhunderts, in: Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.), Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert: historische und geographische Aspekte, Köln u.a. 1983, S. 373–392.

⁵¹ Zur Person: Eckhardt Hansen/Florian Tennstedt (Hrsg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1871 bis 1945, Bd. 1, Kassel 2010, S. 174.

⁵² Semon, Die Kanalisation, S. 198. Neben dem Sanitätsrat Julius Semon (Beitritt 1853) selbst

Von Winter, ein enger Vertrauter des 1888 verstorbenen preußischen Kronprinzen Friedrich und von 1871 bis 1878 Mitglied des Reichstages für die nationalliberale Partei, gehörte ferner dem *Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege* an. Mitbegründet wurde dieser vom bedeutenden Epidemiologen und Medizinalhistoriker August Hirsch (1817–1894), der in Danzig geboren war und dort lange als Arzt gewirkt hatte, bevor er unter anderem als deutscher Delegierter an der 1874 in Wien tagenden Cholera-Konferenz teilnahm. Auch dadurch gelang es dem *Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege*, der Debatte zur Assanierung und Hygiene im ausgehenden 19. Jahrhundert eine vergleichsweise breite Öffentlichkeit in Deutschland zu verschaffen. So wurde dem Danziger Kanalisationsvorhaben in dem ersten publizierten Periodikum des Vereins wohl nicht zufällig gebührend Platz eingeräumt.⁵³

Der Bau der neuen Wasserleitung und eines Abwassersystems ab den ausgehenden 1860er-Jahren stellte – als erstes Großprojekt unter Leopold von Winters Regierung – für die Stadt einen wichtigen Schritt in das moderne Zeitalter dar und veränderte nachhaltig die Beschaffenheit des urbanen Raums. Nur wenige Jahre danach, genauer gesagt 1875, schufen sich die an der Vorbereitung und Durchführung beteiligten Personen auf dem am Rande der historischen Innenstadt gelegenen Buttermarkt (Targ Maślany) dazu ein eigenes Monument „zum Andenken an das glänzend durchgeführte Werk“. Der von Julius Albert Gottlieb Licht entworfene, rund acht Meter hohe gotische Springbrunnen „zeigt die Reliefbilder der städtischen Beamten und Männer, die sich um die Sache verdient gemacht hatten. Wir sehen unter anderen die Porträts des Oberbürgermeisters von Winter, des Bürgermeisters [Johann Heinrich] Lintz [1805–1876], des Stadtbauraths Licht, des Vorstehers der Stadtverordnetenversammlung, Commerzienrath [Theodor Ludwig Heinrich] Bischoff [1815–1879], und des Geheimen Oberbaurath Wiebe.“⁵⁴

finden sich in der Mitgliederliste der Naturforschenden Gesellschaft einige Persönlichkeiten, die direkt oder indirekt mit dem Bau der Kanalisation in Verbindung gebracht werden können: der Arzt Albert Karl Ludwig Liévin (Beitritt 1836) oder Gustav Henoch (Beitritt 1869). Vgl. dazu Schumann, *Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft*, S. 54f., 98, 101, 119.

⁵³ Latham, Gutachten; Semon, *Die Kanalisation und E.[duard] Wiebe, Das Spülsystem zur Reinigung der Stadt Danzig*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege* H. 1:1869, S. 200–213. Zum *Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege*, der bezeichnenderweise mehr Ingenieure als Ärzte in seinen Reihen versammelte, siehe Juan Rodriguez-Lores, *Stadthygiene und Städtebau. Zur Dialektik von Ordnung und Unordnung in den Auseinandersetzungen des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege 1868–1901*, in: ders./Gerhard Fehl (Hrsg.), *Städtebaureform 1865–1900*, Teil 1: *Von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. Allgemeine Beiträge und Bebauungsplanung*, Hamburg 1985, S. 19–58.

⁵⁴ *Danziger Neueste Nachrichten*, Festgabe zur Jahrhundertwende 1899/1900, ohne Paginie-



Abb. 2: Der Springbrunnen auf dem Buttermarkt.

1897 wurde der Buttermarkt sogar in Winterplatz umbenannt, nachdem der gleichnamige Oberbürgermeister wenige Jahre zuvor verstorben war. Mit dem Zweiten Weltkrieg endete dann aber die Existenz des Leopold von Winter gewidmeten öffentlichen Erinnerungsortes: Einerseits durch die Zerstörung des Brunnens, andererseits mit der Umbenennung des Platzes. Erst 1990 erhielt dieser seine historische Bezeichnung („Targ Maślany“) zurück.⁵⁵ In jüngster Zeit hat man insofern wieder bewusst auf die Phase des ausgehenden 19. Jahrhunderts zurückgegriffen, als dass der ehemalige Oberbürgermeister aufgrund seiner Verdienste um die Modernisierung der Stadt an jenem besagten Standort als Namensgeber von neu errichteten Bauten fungiert.⁵⁶

rung.

⁵⁵ Direkt nach dem Krieg erhielt der Platz die Bezeichnung „Plac Zimowy“, was zwar in der deutschen Übersetzung ebenso „Winterplatz“ heißt, womit jedoch inhaltlich die Jahreszeit gemeint ist. Ab 1946 trug der Platz dann den Namen „Plac Zielony“ (Grünplatz).

⁵⁶ In Gestalt der „Rezydencja Wintera“, eines ab 2016 erbauten großflächigen Komplexes von Wohn- und Appartementshäusern. Siehe <https://www.rezydencja.ekolan.pl/historia.html> [zuletzt aufgerufen am 18. Dezember 2018].

Schlussbetrachtung

Danzigs Eintritt in die Moderne wird nach wie vor hauptsächlich mit Leopold von Winter assoziiert, obwohl an dem unter seiner Ägide verwirklichten Kanalisationsbau noch weitere tatkräftige Personen maßgeblich beteiligt waren, allen voran der langjährige Stadtbaumeister Julius Albert Gottlieb Licht. In der Rückschau betrachtet lässt sich sein im Jahr 1860 niedergeschriebenes Memorandum zur Anhebung des Gesundheitszustandes in eine lange Kette von Überlegungen und Vorstößen einreihen, die seit der Frühen Neuzeit in Danzig angestellt worden sind, zunächst im Umfeld von einheimischen Gelehrten und nach dem 18. Jahrhundert mehrheitlich von Ärzten. Die zuvor nur punktuell nachweisbaren Ansätze zur Verbesserung der Wasserversorgung im Speziellen und der hygienischen Situation im Allgemeinen, die aufgrund der engen Bebauung des Innenstadtbereiches auch infrastrukturell bedingt war, verdichteten sich spürbar ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Ab 1830/31 trat die verheerende Choleraepidemie periodisch wiederkehrend in Danzig auf, zumal die Stadt ohnehin eine vergleichsweise hohe Mortalitätsrate aufwies.

Die weitgehend theoretisch veranlagten Erklärungsansätze der örtlichen Mediziner, die auf der Miasmenlehre basierten, erfuhren in Person von Licht insofern ein perspektiverweiterndes Moment, als dass sich erstmals ein ausgebildeter Ingenieur vor Ort der Problematik annahm und praktisch veranlagte Lösungsansätze zu konzipieren versuchte. Welche Bedeutung diesen zukamen, verdeutlicht die relativ kurze Zeitspanne, in der anschließend die Assanierung der Stadt Danzig auf ein grundlegend neues Niveau gehoben wurde – mit dem Bau der Wasserversorgungsanlage, der Installation des Entwässerungssystems und der Inbetriebnahme der Rieselfelder. Denn zwischen Lichts Memorandum (1860) und der Einweihung des von ihm entworfenen Springbrunnens (1875) als Denkmal für die vollzogene Modernisierungsleistung lagen nicht mehr als 15 Jahre, wodurch Danzig letztlich nominell die Pionierrolle für die Errichtung einer kompletten modernen Sanitäranlage in Deutschland zuzuschreiben ist.

Für die Ursachenerforschung von großem Interesse wäre in diesem Kontext ohne Zweifel eine gründliche Entschlüsselung der vor sowie in den 1860er-Jahren ablaufenden und zu der zügigen Umsetzung des Vorhabens beitragenden Dialoge und Entscheidungsprozesse auf lokaler Ebene; zum einen zwischen den politischen Organen, zum anderen zwischen diesen und der Bürgerschaft. Eine nur schwer zu überwindende Hürde bildet hierbei jedoch die vorherrschende historische Forschung zu Danzig im 19. Jahrhundert, die angesichts der endenden politischen Selbstverwaltung im Jahr 1793 und der dauerhaften Zugehörigkeit zu Preußen ab 1815 noch immer mehrheitlich vom Blick auf gesellschaftliche Brüche und Diskontinuitäten geprägt wird. Im Umkehrschluss werden

durchaus berechnigte Fragen nach langfristigen Entwicklungssträngen ausgeblendet, was zu einer starren Periodisierung der Stadthistorie beiträgt und somit auch der Akzentuierung Leopold von Winters Amtszeit als Aufbruch in die Moderne Vorschub leistet.⁵⁷

Für eine ausgewogene und differenzierende Darstellung wäre demnach die Einbeziehung zeitgenössischer Quellen unabdingbar. Aufgrund der von Kriegszerstörungen dezimierten relevanten Bestände an Archivalien in Danzig⁵⁸ gestaltet sich diese Aufgabe jedoch als schwierig. Abhilfe schaffen könnte vor diesem Hintergrund sicherlich ein Forschungsvorhaben, das erstens die Frage nach dem Wissenstransfer, der dem Danziger Kanalisationsprojekt zugrunde lag, in den Mittelpunkt rückt, sowie zweitens die damit verknüpften personellen Verflechtungen stärker in Augenschein nimmt. Denn ungeachtet der offensichtlichen Kenntnisklücke der britischen Hygienebewegung des 19. Jahrhunderts in der westpreussischen Hafenstadt sind die sich verdichtenden personellen Berührungspunkte mit dem Standort Berlin ab Beginn der 1860er-Jahre unübersehbar. Allein die Tatsache, dass mit dem Unternehmer Alexander Aird, dem Ingenieur Eduard Wiebe und dem Politiker Leopold von Winter drei für Danzig zentrale Akteure ihr Tätigkeitsfeld aus Berlin dorthin verlagerten, als an der Spree bereits konkret über die Wasserversorgung und Entwässerung debattiert wurde, lässt sich wohl kaum als Zufall einordnen.

Nur wenige Jahre später wurde in Danzig die erste vollständige Wasserversorgungs- und Entwässerungsanlage samt Rieselfeldern des Kaiserreiches in Betrieb genommen, womit die Stadt an Mottlau und Weichsel quasi zu einer Modellstadt avancierte. Es liegt jedoch der Verdacht nahe, dass die dazu führende Ereigniskette in der westpreussischen Provinz letztlich entscheidend von den Vorgängen in der Metropole Berlin beeinflusst worden ist.

Bildnachweis

Abb. 1: Biblioteka Narodowa

(<https://polona.pl/item/danzig,ODQ1NjQwNjc/0/#info:metadata>)

Abb. 2: Muzeum Gdańska (MHMG/IN/208)

⁵⁷ Vgl. dazu Peter Oliver Loew, Stückwerk: Was wissen wir über die Geschichte Danzigs im 19. und 20. Jahrhundert?, in: Markus Krzoska/Isabel Röskau-Rydel (Hrsg.), Stadtleben und Nationalität. Ausgewählte Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, München 2006, S. 47–66.

⁵⁸ Czesław Biernat, Staatsarchiv Danzig. Wegweiser durch die Bestände bis 1945, München 2000.